

Hans Sittner
OTTO SIEGL

Otto Siegl ist gebürtiger Steiermärker wie Fux, Wolf und Marx. In ihm ist die Kraft nördlicher Berge und die Weichheit südlicher Weingärten, der Sinn fürs gediegene Handwerk und die Liebe zum stillen Volkslied. Die hünenhafte Gestalt und ein leicht erregbares Temperament stehen in eigenartigem Gegensatz zu verträumten Augen, wie sie die Frauen lieben. Umfassende Bildung und tiefes, theoretisches Wissen entspricht vielseitigem praktischem Können. Siegl ist Familienvater, Erzieher begabter Jugend, Förderer der Laienmusikpflege, Hüter fröhlicher Freundschaft, fruchtbarer Komponist ohne falsche romantische Attitüde, aber mit echter



Liebe zu Natur und Kreatur im Herzen. Wäre er nicht so sehr ein Mensch von heute und unglaublich jung geblieben, könnte man ihn am treffendsten mit „altmeisterlich“ klassifizieren.

Am 6. Oktober 1896 kam er in Graz zur Welt, wo er auch die Realschule mit Auszeichnung absolvierte. Ein Jahr darauf mußte er bereits zu den Tiroler Kaiserjägern einrücken, in deren Reihen er, mehrfach ausgezeichnet, den Weltkrieg bis zum Ende an der Südtiroler Front mitmachte. Seine durch den Krieg unterbrochenen musikalischen Studien am Grazer Konservatorium als Schüler von Mojsisovics, Suchsland, Kornauth und Goller schloß er 1920 mit Reifeprüfungen und Auszeichnungen in den Fächern Violine, Dirigieren und Komposition ab. Das Klavier wurde daneben nicht vernachlässigt, die Bratsche rückte bald zum Lieblingsinstrument auf.

Solche Vielfalt der Ausbildung bestimmte denn auch seine Laufbahn: 1921/22 Lehrer an der Leobener Musikschule, dann Geiger im Wiener Symphonie-Orchester, darauf wieder in Graz als Korrepetitor und Kapellmeister an der Oper (1923—1924). Frühzeitig Musikreferent in Zeitungen, und von 1924—1926 Schriftleiter des „Musikboten“ beim Verlag Doblinger in Wien; anschließend daran durch fünf Jahre Musikdirektor in Paderborn, gleichzeitig Chorleiter in Bielefeld und Essen sowie Lehrer für Theorie am Hagener Konservatorium. 1931 wurde er Musikdirektor in Herfort, 1933 an die Staatliche Musikhochschule in Köln berufen, die 1935 seine Ernennung zum Professor erwirkte. Stets war seine Lehrtätigkeit ergänzt durch praktische Arbeit als Orchesterleiter und Chorleiter. Und nun erinnerte sich auch die Heimat wieder seiner. Im Herbst 1948 holte ihn die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, an der er seither als ao. Hochschulprofessor für Komposition und Chorleitung wirkt. Von 1949—1951 war er überdies als Landesmusikdirektor der Steiermark mit entscheidenden organisatorischen Aufgaben betraut.

Soweit die äußere Laufbahn. Wichtiger noch ist Siegl's Wirken als schöpferischer Musiker. Seine Schaffensgesinnung gab er anlässlich seiner Rückkehr nach Österreich in einem Interview bekannt. „Es ist alles zu

vermeiden, was nicht naturgegeben und innerlich wahr ist, selbst auf die Gefahr hin, dadurch an Aktualität einzubüßen. Nur was vom Herzen kommt und zum Herzen geht, kann Dauer haben.“ Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß Siegl einem öden Epigontum huldigt: auch er hat neue Wege gesucht, Techniken erprobt, und wenn er immer wieder und in letzter Zeit, wie es scheint, endgültig zu einer leichter verständlichen, vereinfachten Sprache gefunden hat, so keineswegs aus Mangel an Mut oder Phantasie, sondern eben aus Überzeugung. Im einfachsten Kinderstück oder Sololied nimmt schon auf den ersten Blick die gediegene Satztechnik gefangen, eine Technik, die nie bloß auf dem Papier steht, sondern immer klingt, motivisch bewegt und in organischem Kontrapunkt verknüpft, wie es seit Brahms eigentlich selbstverständlich sein sollte, aber leider so selten anzutreffen ist. Ein Blick etwa auf den dritten und vierten Satz seines Streichtrios op. 44 — um nur ein Beispiel für viele herauszugreifen — zeigt sogleich auch Siegls Freude an rhythmischen und melodischen Extravaganzen, nur daß beide wie alle anderen Experimente, die er wagt, nie konstruierter Selbstzweck, sondern stets logische Entwicklungsstadien einer unentwegt strömenden kreativen Phantasie sind, die sich auch nicht scheut, dem Tagesbedürfnis zu dienen, wenn es etwa gilt, Stücke für seine Kinder zu schreiben, für den Hausgebrauch, oder immer wieder Chöre für seine Sangesbrüder in diesem und jenem Gesangsverein. Gerade Siegls Beitrag zur Literatur der Laienmusikpflege kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden in einer Zeit, in der Esoterik des Inhalts und übermäßige Schwierigkeit der Ausführung zu den Hauptmerkmalen nicht weniger Komponisten gehören.

Unter seinem bereits über die Opuszahl 150 hinaus gediehenen Gesamtwerk, das sich jedoch um die vielen Werke ohne Opuszahl mindestens verdoppelt, befindet sich nur wenig Musik für die Bühne (Marionettenoper, Schauspielmusiken), viel Sinfonisches, eines der größten Choroewres der Gegenwart, vielfältige Kammermusik, ein ansehnliches Liedwerk und eine Menge pädagogische oder für Liebhaber bestimmte Instrumentalkompositionen. Kantate, Sinfonietta, Serenade, Divertimento, Konzert, Ouvertüre, Sonate, Partita sind bevorzugte Großformen. Titel, wie „Festliche Ouvertüre“, „Ausseer Festmusik“, „Kleine Unterhaltungsmusik“, „Weingartenidylle“, „Meersburger Schloßserenade“, „Gartenmusik“ u. v. a. weisen auf das bewährte Barockprinzip des Komponisten hin, für bestimmte Anlässe, im vorgestellten Raum und Menschenkreis zu musizieren, zeugen also wie seine Technik für die Ablehnung jeglicher Abstraktion. Musizierfreude ist wie bei Hindemith auch bei Siegl hervorstechendstes Kennzeichen seiner Tonsprache. Philosophie, überhaupt betonte Problematik wird vermieden, Siegls Musik will „unterhalten“ im besten Sinne des Wortes. Das meiste davon ist im Druck erschienen, bei bedeutenden deutschen und österreichischen Verlegern.

Siegl konnte in letzter Zeit wiederholt für den Beifall des Konzertpublikums danken; er hat sich in mancher geistvollen Kulturrede glänzend bewährt; am schönsten aber war es doch immer wieder, wenn er sich gemeinsam mit seinen Söhnen ans Geigen- oder Bratschenpult oder ans Klavier setzte und so die uns leider in folgenschwerer Weise größtenteils verlorengegangene echte Familienmusikpflege eindrucksvoll demonstrierte, als zur Besinnung rufende Erinnerung an eine Zeit, in der Musik nicht ein Beruf wie andere, sondern hohe Berufung war.